

## Denkmalpflege und Tourismus

---

Ein Denkmalpfleger kommt an dem **Thema Tourismus** schon gar nicht vorbei. Auf den ersten Blick ist der Tourismus sicherlich kein klassisches Denkmalpflege-Thema, aber er stellt einen Nebenschauplatz von allgemein unterschätzter Bedeutung dar. Es soll versucht werden, einige der vielschichtigen Beziehungen zwischen Denkmalpflege und Tourismus herauszuarbeiten; dabei bietet es sich geradezu an, Beispiele aus der Fremdenverkehrsregion Ostholstein heranzuziehen.

**Reisen bildet**, das wussten schon unsere Vorfahren. In den sogenannten besseren Schichten gehörte die "Reise nach Italien" nicht erst seit Goethe zur Ausbildung und war wichtiger Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung. Die Ergebnisse dieser Bildungsreisen flossen in ungezählte Reiseberichte ein, denen wir heute noch interessante Beschreibungen vergangener Kulturen verdanken.

Karl Baedeker setzte im Jahre 1839 mit seinem ersten Band über eine Rheinreise den Maßstab für ungezählte Reiseberichte. Bis heute entstand für die unterschiedlichsten Reisetypen und -vorstellungen ein differenziertes Angebot für jeden Geschmack, vom Rucksacktouristenführer bis zum Gourmetführer. Ziel ist, Spezialwissen auf unbekanntem Terrain zu vermitteln, für eine Sensibilisierung zu sorgen und auf kulturelle Werte aufmerksam zu machen. Insbesondere die Kunstführer haben sich in der Vergangenheit intensiv dem baukulturellen Erbe gewidmet. Hier liegt ein geradezu klassischer Schwerpunkt des breiten Reiseführerangebotes.

Für viele, die heute "eine Reise tun", bedeutet sie einen willkommenen Ausstieg aus dem Alltag. Man sehnt sich nach dem eher sprichwörtlichen "Tapetenwechsel", und beginnt zunächst einmal mit einem Ortswechsel. Die gewohnte Umgebung wird verlassen und das Neue, das Ungewohnte gesucht. Der Tourist ist im Grunde seines Herzens also ein neugieriger, ein suchender Mensch.

Was in vergangenen Jahrhunderten nur Wenigen, zugute kam, ist heute längs für Jedermann und für fast jeden Geldbeutel erschwinglich. Millionen Urlauber behaupten von sich, im Urlaub "Land und Leute" kennenlernen zu wollen. Selbst diejenigen, die vorgeben, lieber am Strand zu liegen oder zu faulenzen, geben zu, hin und wieder kulturelle Attraktionen während ihres Urlaubs aufzusuchen. Nachdem als erwiesen gilt, dass ein ganztägiger Strandaufenthalt eher krankheits- denn gesundheitsfördernd ist, stellt sich bei den "Aussteigern auf Zeit" auch ein zunehmendes, ehrliches Interesse an der Urlaubsregion ein: Was sind das für Menschen, die dort leben; sprechen sie einen anderen Dialekt oder eine andere Sprache als man selbst; wie leben sie; was unterscheidet ihre von der eigenen kulturellen Herkunft?

Das **touristische Angebot im kulturellen Bereich** ist heute breiter gefächert denn je: Städtetouren in Romantik-Hotels, ein Schlossbesuch zusammen mit dem Schlossherren, so ganz nach Gutsherrenart, oder eine Reise mit dem rekonstruierten Orientexpress nach Venedig: An interessanten Möglichkeiten im kulturellen Bereich mangelt es also nicht.

Touristische Wallfahrtsorte, also die obligaten Pflichtübungen, gehören natürlich zum Pflichtprogramm eines jeden Touristen. Im Harz ist das der Brocken, in Potsdam Sanssoussi, in Bayern Neuschwanstein. Wohl dem, der sich vorab in den einschlägigen Fachbüchern informiert, denn nichts ist schlimmer als nach einem schönen Urlaub festzustellen, man habe da etwas Wichtiges versäumt.

**Gut und Böse des Tourismus** liegen insbesondere bei den Highlights sehr eng beieinander. Wer bereits einmal einen Besuch in Neuschwanstein hinter sich gebracht hat, ist mit dem Problem der Übernutzung durch den Tourismus bestens vertraut. Hier wird glaubhaft nachvollziehbar, was böse Zungen schon seit langem behaupten: Touristen seien die einzige unbewaffnete Besatzungsarmee auf Zeit. Wer bereits in Athen die Akropolis besucht hat und die fanatischen Souvenirjäger bei ihrer Arbeit hat zusehen können, kennt auch das Problem der Abnutzung durch den Tourismus insbesondere bei diesen sogenannten "überrannten Kulturdenkmälern". In solchen Fällen geht der Fremdenverkehr einher mit einer Existenzgefährdung für das Denkmal. Denkmalpflege und Tourismus erscheinen hier nicht in einer Symbiose, sondern in einem akuten Spannungsfeld.

Wer in Neuschwanstein war, erlebt hautnah, wie auch das touristische Gewerbe innerbetriebliche Abläufe zu optimieren imstande ist: Rechts die Führung in englischer, links in französischer Sprache und halbstündlich auch auf japanisch, italienisch und natürlich deutsch. Für jede Sprache wird eine Tonkassette im jeweiligen Raum in ein gut getarntes Abspielgerät geschoben. Derlei Abläufe haben meines Erachtens nicht nur etwas krankhaft Inszeniertes, sondern auch etwas Komisches.

Highlights wie Neuschwanstein werden es in touristischer Beziehung immer schwer haben und eine Sonderstellung einnehmen. Vielleicht müssen sich die Betreiber oder Manager solcher Denkmäler langfristig eines anderen besinnen: Um das Überleben der besonders "betroffenen" Objekte zu gewährleisten, sollten einige Denkmäler, ehe sie "auf dem Altar des Massentourismus geopfert werden", zeitweise oder vollends der touristischen Nutzung entzogen werden. Denn: "Der Massentourismus mit seinem unstillbaren Hunger nach Novitäten und Unberührtheit lässt fallen, was er zerstört hat."

Dem Ansturm der Touristenarmada erheblich besser gewappnet sind Freilichtmuseen oder die niveaulleren der sog. Freizeitparks. Hier lassen sich unter strategischen Überlegungen Abläufe optimieren und Menschenmassen unter Berücksichtigung der ökonomischen Aspekte "ver- und entsorgen". So verwundert es auch nicht, dass im großen Vorbild für alle Aktivitäten in dieser Richtung, nämlich "Disneyland", jährlich mehr Menschen durch die dort vorhandene Kopie von Neuschwanstein durchgeschleust werden als durch das Original.

Trotz meines kritischen Untertones sind für mich die niveaulleren dieser Institutionen (beispielsweise das Freilichtmu-

seum in Molfsee) schon wegen ihres pädagogischen Effektes eher ein Segen denn ein Greuel, denn sie versuchen, in der direkten Begegnung ein lebendiges Geschichts- und Kulturverständnis zu vermitteln. In der dreidimensionalen Wirklichkeit gelingt dies halt erheblich besser als mit jeder noch so gut gemachten Animation. So erfährt der interessierte Betrachter einer Rauchkate deren ursprüngliche Funktion besonders eindrucksvoll, wenn es auch in der Kate nach Geräuchertem riecht. Seit längerem begleitet zumindest beim [Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum in Molfsee](#) die offizielle Denkmalpflege die musealen Aktivitäten, so dass das Bild, welches der Tourist mit nach Hause nimmt, auch denkmalpflegerischen Anforderungen entspricht.

Geschichte und **Kultur zum Anfassen** sind seit eh und je ein fester Bestandteil des touristischen Angebotes. Der Denkmalpfleger zieht allerdings diejenigen Objekte, die sich noch an ihren ursprünglichen und gewachsenen Standorten befinden, denen in Freilichtmuseen zusammengefasst vor.

Insbesondere die **Archäologie** hat schon früh die Bedeutung des Tourismus erkannt. So erfreuen sich Wanderkarten, in denen auch archäologische Objekte vermerkt sind, reger Beliebtheit. Zur besseren Vorstellung werden im archäologischen Bereich frühgeschichtliche Zustände teilweise rekonstruiert. Dies ist jedoch ein fragwürdiges Unterfangen, da häufig Detailfragen einfach nicht mehr beantwortet werden können. Der Zweck scheint die Mittel zu heiligen, wenn wie in Xanten der Fund einer römischen Tempelgründung zum Anlass genommen wird, den gesamten Tempel wieder zu rekonstruieren. Hier gibt es allerdings auch Grenzen des Geschmacks, die nicht überschritten werden dürften.

Als eindrucksvolles Beispiel gilt der Oldenburger Wall: Die slawische Burganlage wurde in den letzten Jahren als Wallanlage wiederhergestellt und ist so räumlich erlebbar geworden. Aber: Hier jedoch die Palisaden und Wallaufbauten wieder zu "rekonstruieren", ist schlichtweg unwissenschaftlich und grenzt an Scharlatanerie. Zur fundierten Rekonstruktion reichen die wenigen Befunde keinesfalls. Eine begehbare räumliche Situation hinterlässt sicherlich einen nachhaltigeren Eindruck bei Besuchern, aber gerade bei ungeklärten Einzelheiten kann ein anschauliches Modell auch eine Vorstellung einer vermuteten ursprünglichen Situation geben.

In der Gemeinde Ratekau befindet sich der **Blocksberg**, eine slawische Burganlage ähnlich der in Oldenburg. Es war es lange Zeit unverständlich, warum eine derartig hochkarätige kulturelle Ressource völlig brach danieder lag. Nachdem im Winter 1994 der Denkmalpflegetrupp des Kreises unter Mithilfe des Wasser- und Bodenverbandes und der Gemeinde die Burganlage freigeschnitten haben, soll dieses Kulturdenkmal für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Womit eine Region für sich und ihre Vorzüge wirbt, erkennt man am deutlichsten an den Postkartenständen. **Ostholstein als klassisches Ferienland** zeigt sich hier gern von seiner baukulturellen Seite, fast ausschließlich sind es Bau- und Denkmale (neben schönen Landschaftsaufnahmen), die stolz präsentiert werden.

Städte wie beispielsweise Lübeck oder Weimar haben die Bedeutung des Tourismus für sich seit langem erkannt und binden fremdenverkehrliche Überlegungen in ihre Planungen mit ein. Sie nutzen ihre **kulturellen Ressourcen** selbstverständlich auch in ökonomischem Sinne. Dies wird insbesondere in ihrer Werbung deutlich, die zu einem erheblichen Teil in der Präsentation der wichtigsten Baudenkmäler besteht. Diese als Köder ausgelegte "Lockangebote" verfehlen nicht ihr Ziel, denn Städtetouren sind gefragter denn je.

Die Qualität der touristischen Angebotes ist dabei jedoch überaus unterschiedlich. Häufig stehen eher oberflächliche Betrachtungsweisen im Vordergrund, häufig sentimentale Gefühle von Nostalgie schlimmstenfalls banaler Kitsch. Dem Touristen wird dann eine phantasievolle oder einseitige Scheinwelt vorgeführt, die es überhaupt nicht gegeben hat oder die schon lange nicht mehr existiert. Das gemütliche Fachwerkhäuschen, der alte Brunnen, die alte Dorfkirche mit dem romantischen Friedhof,... Den Touristen sollten ruhig niveauvollere Kulturleistungen zugemutet werden.

Die **Welt des Tourismus** ist fast ausnahmslos eine heile Welt, in die am besten die sonnigen Seiten des Lebens passen. Vermutlich aus diesem Grunde gibt es die sogenannten "Schokoladenseiten". Damit sind die Seiten gemeint, die man gerne vorzeigt und entsprechend baulich unterhält. Die "Kehrseiten" werden im Umkehrschluss genauso gern vernachlässigt. Aber: Wenn es denn wenigstens so wäre, dass die "A-Seiten" gut gepflegt werden. Wer einmal in einem der renommierten Fremdenverkehrsorte wie **Burg auf Fehmarn** einen Bummel durch das historische Stadtzentrum gemacht hat, der erkennt, wie selten auch die Schauseiten eine in denkmalpflegerischem Sinne qualitätvolle Behandlung erfahren. Sie gelten zumeist nur als gewerbliche Gebrauchsgüter, Hängevorrichtungen für Werbeanlagen oder Schaukästen mit großzügigen Öffnungen und dienen weniger der baukulturellen Erbauung als dem "Kundenfang".

**Denkmalpflege und Tourismus** müssen intensiver als bisher zusammenfinden, denn sie brauchen einander: Ein blühender Tourismus treibt die finanziellen Mittel ein und sichert somit wiederum die Erhaltungsmöglichkeit der Denkmäler. Beide, Denkmalpflege und Tourismus, können damit einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung einer Region leisten. Eine Nichtbeachtung dieser Zusammenhänge kann fatale wirtschaftliche Folgen für eine Region nach sich ziehen.

Nur: Werte müssen auch erkannt werden. Einige Fremde nähern sich ihrem Urlaubsort mit der Bahn. In **Timmendorfer Strand**, einem renommierten Badeort, werden sie zunächst auf eine harte Probe gestellt: Das Bahnhofsgebäude. Eigentlich ein architekturgeschichtlich prägnanter, selbstbewusster Bau aus den 20-er Jahren in der eindrucksvollen Bautradition des Heimatschutzes. Mitsamt dem Vorplatz ist er leider etwas arg vernachlässigt und als Entrée, quasi als Visitenkarte eines Kurortes eher "geschäftsschädigend". Der baukulturelle Wert dieses Gebäudes sollte erkannt werden und geeignete Schritte unternommen werden, um die weitere Verslumung zu verhindern.

Die ehemalige Trinkkurhalle in Timmendorfer Strand ist aus denkmalpflegerischer Sicht ein außergewöhnliches Kleinod, zudem ein originär für den Fremdenverkehr errichtetes Bauwerk. Die Trinkkurhalle ist ein hervorragend durchgestaltetes Beispiel der Bäderarchitektur aus den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts, das durch seine Klarheit besticht und Zeitgeist vermittelt. Die Denkmalpflege musste über mehrere Jahre wiederholt auf den besonderen Wert dieses Gebäudes

und auf seine Einmaligkeit hinweisen, bis auch die Gemeinde hiervon überzeugt werden konnte. Die vor einigen Jahren abgeschlossene Sanierung kann als "zeitgemäße Neuinterpretation" beschrieben werden, da sie die eher bescheidenen, authentischen Besonderheiten des originalen 50-er-Jahre-Baus leider nicht erhalten hat und dadurch denkmalpflegerische Maßstäbe nicht erfüllt.

**Geschichte zum Anfassen** gibt es nicht mehr nur in den großen Städten, zunehmend entstehen auch in kleineren Dörfern kleine museale Einrichtungen, die über spezielle ortsbezogene Ereignisse und Errungenschaften Auskunft geben. Besonders erfreulich aus denkmalpflegerischer Sicht ist die Tatsache, dass hierfür immer häufiger denkmalwerte Substanz Verwendung findet. So wurde beispielsweise in **Heiligenhafen** die um die Jahrhundertwende erbaute Filiale einer Sparkasse zu einem modernen ortsgeschichtlichen Museum unter denkmalpflegerischer Sanierungsbegleitung umgenutzt.

In der Gemeinde **Bosau** wurde im Jahr 1990 ein denkmalgeschütztes Fachwerkgebäude denkmalgerecht instandgesetzt und dient insbesondere kulturellen und touristischen Zwecken. Die wenigen aufgeführten aktuellen Beispiele zeigen, dass eine glaubwürdige **Partnerschaft zwischen Denkmalpflege und Tourismus** erreicht werden kann.

Eine Kehrseite im Zusammenwirken von Denkmalpflege und Tourismus stellen die "herausgeputzten" Dörfer dar. Diese geradezu exhibitionistisch durchgestylten blitzblanken Dörfer, die in Wirklichkeit keine mehr sind. Wie sympathisch sind doch die malerischen Ecken in Italien, diese offensichtlichen Alters- und Gebrauchsspuren, zeigen sie doch, dass hier noch gelebt wird, dass die Orte noch gebraucht werden. Zudem kann man hier geradezu spielerisch lernen, dass Bauschäden nicht ohne einen gewissen Charme sind. Vielerorts wird in Deutschland mit entsprechender Gründlichkeit dem Dorf jegliche Atmosphäre genommen zugunsten eines sterilen, fleckenlosen Erscheinungsbildes. Das muss nicht sein und führt aus denkmalpflegerischer Sicht eher zu Zerstörungen.

Wie nun soll der Tourismus touristische Ressourcen im kulturellen Bereich erkennen, wie soll er sie finden? Die offizielle Denkmalpflege hat sich gegenüber dem Fremdenverkehr bislang eher reserviert verhalten und sie wird sich hoffentlich hüten, Zulieferer einer rein kommerziell denkenden Fremdenverkehrsindustrie zu sein, aber Hinweise geben auf kulturell interessante Sehenswürdigkeiten sollte sie schon aus eigenem Interesse.

Nun, einen erfolgversprechenden Weg zeigt der jährliche **Tag des offenen Denkmals**, an dem europaweit ansonsten nicht zugängliche Denkmäler für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dies scheint auch ein sichtbares Zeichen für eine gute **Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Tourismus**. Die Denkmaltage werden jährlich mit wechselnden Schwerpunkten wiederholt und sind zu einer festen Einrichtung gereift.

Nicht nur in der ostholsteinischen Region gibt es viele, teilweise durchaus begründete Ressentiments gegenüber einer übermäßigen touristischen Nutzung von Baudenkmalen. Aus diesem Grunde bleiben z. T. überaus interessante Objekte zumeist verschlossen. Hier ruhen aus touristischer Sicht ungeahnte Möglichkeiten und damit ein weites Betätigungsfeld für den Kulturtourismus. Für die in Privatbesitz befindlichen Baudenkmalen ist jedoch das Einverständnis des Eigentümers eine unabdingbare Voraussetzung für eine Öffnung des Denkmals für den Tourismus. Zwar gibt der § 20a des schleswig-holsteinischen Denkmalschutzgesetzes den Denkmalschutzbehörden auf, **Zugänglichkeitsregelungen** insbesondere für diejenigen Baudenkmalen zu vereinbaren, in die öffentliche Mittel geflossen sind, aber über die jeweilige Eignung für eine Zutrittsvereinbarung hat das Landesamt für Denkmalpflege zu entscheiden. Mit Rücksicht auf das Denkmal und seine teilweise hochwertige Ausstattung wird von dort verständlicherweise häufig gegen eine derartige Vereinbarung votiert.

Ein Schlossbesuch ist ein geradezu klassischer Bestandteil des Kulturtourismus. Glücklicherweise kann Eutin da etwas Besonderes bieten: Das **Eutiner Schloss**.

Wie schädigend für eine Region die sanierungsbedingte Schließung eines interessanten Baudenkmales allerdings sein kann, war noch vor wenigen Jahren am Eutiner Schloss erkennbar. Das Eutiner Schloss, zusammen mit dem Schlossgarten eine landesweit herausragende Gesamtanlage und in der Vergangenheit wahrer Publikumsmagnet, war bekanntlich wegen der laufenden Sanierungsarbeiten für die Öffentlichkeit geschlossen. Für das als Museum genutzte Eutiner Schloss lag zwar seit vielen Jahren eine Zutrittsvereinbarung nach dem Denkmalschutzgesetz vor; aber bis zur Fertigstellung des Südflügels in 1996 war das Schloss für die Öffentlichkeit geschlossen. Die Enttäuschung vieler Touristen war verständlich, wenn bei einem Eutinbesuch wieder einmal das Schloss nicht zu besuchen war, aber wer zählt diejenigen schon, die gerne einen Besuch im Eutiner Schloss gemacht hätten? Nun: Die Zeiten sind vorbei; das Schloss ist seit 1996 wieder zugänglich.

Der **Eutiner Schlossgarten** war und ist der Öffentlichkeit stets zugänglich. Mit Hilfe von mehreren Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurde dieser bedeutende Garten aus der Aufklärungszeit seit 1994 wieder in einen ansehnlichen Gesamtzustand auch aus Gartendeckmalpflegerischer Sicht gemacht.

Im ältesten Teil des Gartens zwischen Nordflügel des Schlosses und dem Eutiner See, dort wo sich vor 100 Jahren ein "Thiergarten" befand, erblickt der Interessierte zwar immer noch einen optisch wenig ansprechenden Parkplatz; für die Zukunft des ehemaligen "Küchengartens", also des historischen Wirtschaftsgartens des Schlosses, liegen seit 1998 zwar schon denkmalgerechte Ideen auf dem Tisch, die Umsetzung scheint jedoch schwierig.

Die Nutzung der "Eutiner Sommerspiele" im Eutiner Schlossgarten stellt ein brisanteres Beispiel für das Zusammenwirken von Denkmalpflege und Kulturtourismus dar, denn sie macht auch aufmerksam auf **Belastungsgrenzen**. Je attraktiver die so beliebte Nutzung wird, um so größer müssen die Anstrengungen sein, die Kulisse des Schlossgartens entsprechend ihrer kulturellen Bedeutung zu pflegen. Bei einer Vernachlässigung entwickelt die Nutzung sich ansonsten zum bösartigen Geschwür.

Erhabene Standorte sind seit jeher besondere Publikumsliebhaber, denn sie ermöglichen einen ungeahnten Überblick über die Landschaft. Baulichkeiten wie Türme haben da natürlich einen "systembedingten" Vorteil.

Einer dieser Publikumsliebhaber war bis 1992 der unter Denkmalschutz stehende Eutiner Wasserturm, bis er aufgrund von akuten Bauschäden geschlossen werden musste. Obwohl es eine Zeitlang überhaupt nicht so aussah, wird der Wasserturm nun denkmalgerecht instandgesetzt und vermutlich im kommenden Jahr wieder als Aussichtsturm für die Region zur Verfügung stehen. Hier wäre ansonsten ein nachhaltiger touristischer Schaden für die Stadt und für Region entstanden, falls dieses in den Sommermonaten als Aussichtsturm gern aufgesuchte Wahrzeichen der Stadtsilhouette Eutins nicht saniert worden wäre.

Im Eutiner Ortsteil Fissau befindet sich ein Aussichtsturm zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm, den selbst Ortskundige gerne übersehen. Er steht seit Jahren als Ruine da, ist völlig eingegrünt und wird von der Polizei als Kletterturm genutzt. Derzeit sind sehr zaghafte Bestrebungen im Gange, ihn wieder als Aussichtsturm herzurichten.

In der Nachbargemeinde Malente-Gremsmühlen gibt es ebenfalls einen Wasserturm. Er wird weder in seiner ursprünglichen Funktion als Wasserturm noch als Aussichtsturm genutzt. Dabei ist der Blick von oben phänomenal und ein außerordentlicher Leckerbissen: Von hier kann man neben einem eindrucksvollen Panorama beide Seen überblicken, den Kellersee und den Dieksee.

Ein gelungenes Beispiel ist die Wiedernutzung des ebenfalls eingetragenen Baudenkmales Gömnitzer Turm. Der im frühen 19. Jahrhundert als Seezeichen errichtete Turm befindet sich an einem überaus markanten und landschaftlich reizvollen Standpunkt, aus strategischer Sicht also für die fremdenverkehrliche Nutzung per se prädestiniert. Er wurde 1992 auf Anregung und unter Mitwirkung der Denkmalpflege saniert und steht ab Frühjahr 1993 der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung. Im Turm selbst erläutern Schautafeln die Baugeschichte.

Ein gutes Beispiel für eine bislang ungenutzte Chance für eine touristisch ungenutzte Ressource befindet sich inmitten einer vom Fremdenverkehr seit Jahren okkupierten Fläche. In Burgtiefe neben der Schwimmhalle von Arne Jacobsen, dem Kurmittelhaus, Parkplätzen und Wohntürmen findet der Interessierte eine mittelalterliche Burgruine, fest verschlossen hinter einem hohen Zaun und nur für Möwen zugänglich. (Böse Zungen behaupten, hinter diesem Zaun spiele sich der Denkmalschutz ab.) Erst auf Anregung der Denkmalpflege beginnt jetzt sehr langsam ein Umdenken. Etwas ungenügend mit der fremdenverkehrlichen Handhabung einer solchen Burgruine blickt man vorsichtig nach Dänemark, wo zu derlei Denkmälern keine Berührungsgänge bestehen und auch auf positive Erfahrungen im Umgang mit ihnen zurückgegriffen werden kann.

Zurück nach Eutin: Auch die ehemalige Eutiner Stadtmühle, seit langem in Privatbesitz, prägt die Silhouette der Stadt. Auch dieses besondere Kulturdenkmal ist eine kulturelle Rarität, die stärker in den Blick nicht nur der touristischen Öffentlichkeit treten sollte. Es scheint, dass erst die sicherungsbedingt notwendige Abnahme des Flügelkreuzes sie wieder in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gebracht hat.

Die Aufzählung von positiven und negativen Beispielen endet hier. Selbstverständlich gibt es immer vielerlei Gründe, warum diese oder andere Objekte für den Tourismus bislang nicht erschlossen wurden. Häufig ist jedoch einfach noch niemand auf die Idee einer fremdenverkehrlichen Nutzung gekommen.

Viele Fremdenverkehrsorte zehren von einem längst überholten Image. So war Malente um die Jahrhundertwende geprägt von zahlreichen, prächtigen Hotelbauten. Der an Baukultur Interessierte wird geradezu wehmütig, wenn er sieht, was daraus geworden ist. Die Parallele zu Eutin drängt sich förmlich auf. Von beiden Ortschaften existieren "Alte Ansichten", die uns einen Eindruck von besseren Tagen vermitteln. Ein Image, das auch und besonders an baukulturellen Errungenschaften hängt, muss man jedoch pflegen. Bei einem Vergleich der genannten Ortschaften muss leider deutlich gesagt werden, dass es Malente nicht geschafft hat, das historische Erbe zu erhalten. Leider wurde hier zu viele historische Substanz geopfert, so dass jetzt eine gesichtslose Allerweltschaft entstanden ist. Anders dagegen Eutin: Hier wurden derlei gravierende Fehler vermieden und -wenn auch schwerfällig- dem historischen Ortsbild mehr Beachtung geschenkt.

Positive Objektbehandlungen in Eutin haben mithilfe der Städtebauförderung in den letzten Jahren erfreuliche Akzente setzen können. Es funktioniert wie ein Puzzle, bei dem es bekanntlich wichtig ist, dass der Blick fürs Ganze nicht verloren geht.

In diesem Beispiel wurde die Schokoladenseite eines Baudenkmales zur Verkaufsstrategie sinnvoll und denkmalverträglich genutzt. Für Viele ist der Anblick, der sich an dieser Stelle lange bot, bereits vergessen.

Leider zeigt sich manchmal in der einfachen baulichen "Objektbehandlung" ein bedauernder baukultureller Niedergang, der -ganz ohne Schuldzuweisungen- schlichtweg attestiert werden muss. Die Gebäudehüllen scheinen hier einer bloßen Verwertung zugeführt zu werden. Der wachsame Tourist steht dann davor und fragt sich zu recht, wie konnte das passieren? Wie homogen erscheinen uns da die alten Ansichten.

Eine wohl typische Situation wie in der Eutiner Riemannstraße erinnert eher an bedrohliche Zustände in der ehemaligen DDR. Hier wendet sich begründet durch die verkehrliche Überlastung der Straße alles gegen das Baudenkmal und seine Erhaltung. Dies sind aktuelle, westdeutsche Realitäten, die dem interessierten Touristen kaum entgehen werden. Im vorliegenden Fall besonders fatal, da sich die Straße in einem frisch gekürten Heilklimatischen Kurort, nämlich Eutin, befindet. Hier sollte schnellstmöglich eine Veränderung herbeigeführt werden.

Außergewöhnliche Sehenswürdigkeiten, die zudem noch typisch oder charakteristisch für die Region sind, besucht der Tourist gern. Doch er muss von ihrer Existenz wissen. So ist z. B. die Freibadeanstalt am Großen Eutiner See ein be-

sonderer baukultureller Leckerbissen. Bei besserer "Vermarktung" könnte hier vielleicht sogar eine solidere wirtschaftliche Grundlage für die Erhaltung der in Schleswig-Holstein einmaligen, unter Denkmalschutz stehenden Freibadeanstalt aus der Jahrhundertwende geschaffen werden.

Auf positive Dinge macht man gerne aufmerksam. Nun gibt es unterschiedliche Methoden, die zum Ziel führen. Einige Städte haben sich die Mühe gemacht, jedes der herausragenden Baudenkmäler mit wohl gestalteten Erläuterungstafeln zu versehen, ähnlich der am Eutiner Rathaus. Eigentlich befinden sich in unseren Altstädten Tafeln, Schilder und Werbeanlagen in allen Größen, Arten und Farben schon in ausreichender Menge. Es gibt vielleicht auch andere Wege, dem kulturell interessierten Touristen die ihm fremde Stadt näher zu bringen: Der Eutiner Stadtführer von Ernst-Günther Prühs ist so ein lang überfälliges positives Beispiel. In vereinfachter Form mit reduziertem Inhalt sollte es eigentlich in einer Stadt wie Eutin als attraktives Faltblatt kostenlos überall zu erhalten sein.

Ein Nebenaspekt in der Betrachtung einer gut funktionierenden Partnerschaft zwischen Denkmalpflege und Tourismus ist das gute Benehmen. Leider allzu häufig können Touristen in Kirchen beobachtet werden, denen jede Form von Zurückhaltung beispielsweise während der Gottesdienste fremd ist: Sie essen, rauchen, reden, fotografieren und laufen herum. Ihnen scheinen die primitivsten Anstandsregeln unbekannt zu sein und scheinen zu vergessen, dass sie eigentlich nur zu Gast sind. Solche Auswüchse bringen den "anständigen" Touristen in Verruf und bewirken eine verständliche Abkehr vom Fremdenverkehr. Auch auf den Gutsanlagen führen sich Touristen manchmal auf, als gehöre ihnen das Anwesen. Ohne erkennbare Scham drücken sie sogar ihre Nasen am Erdgeschossfenster platt und glotzen hinein wie in das Schaufenster eines Ladengeschäftes. Eigentlich ist es kein Wunder, wenn vielerorts die schon erwähnten Ressentiments gegenüber dem Fremdenverkehr bestehen.

#### Schlussbemerkung

Historisches Ortsbild und Fremdenverkehr haben direkte Verbindungen, einen unmittelbaren inhaltlichen Zusammenhang. Aus diesem Grunde sollten die historischen Ortsbilder gepflegt werden, will man die Touristen nicht verlieren.

Glaut man der Literatur, so ist der Fremdenverkehr ein direkter Ausdruck des öffentlichen Interesses. Da die Denkmalpflege im öffentlichen Interesse handelt, schließt sich hier der Kreis. Der Tourist ist somit ein wichtiger Adressat der Denkmalpflege.

Dem Tourismus und der Denkmalpflege wäre eine zukünftig besser funktionierende Partnerschaft zu wünschen: Dem Tourismus ein Mehr an kulturellem Niveau und eine deutliche Absage gegenüber dem Kitsch und dem Ausverkauf; der Denkmalpflege würde ein Mehr an Akzeptanz gegenüber dem Tourismus als Ausdruck des öffentlichen Interesses besser zu Gesicht stehen.

Hartwig Barg  
26.04.1993

veröffentlicht in "Die Heimat", Nr. 7/8, 102. Jahrgang, Husum, Juli/August 1995, S. 141 - 154